

Im Traum kann er fliegen:  
Der Maler Ulrich Pietzsch  
vor seinen Bildern mit Moti-  
ven aus dem Wendland



# Bühnenbildner

## LEUCHTENDER TAGTRÄUME

Der aus der DDR ausgebürgerte Maler Ulrich Pietzsch hat im Wendland seine zweite Heimat gefunden. Zusammen mit seiner Frau Lydia Wolgina, der ersten russischen Ballerina und 1. Solotänzerin in der Geschichte der Ostberliner Staatsoper Unter den Linden, lebt und malt er in einem kleinen Haus voller Bilder. Jetzt ist er 80 Jahre alt geworden. Einblicke in ein bewegtes Leben, umfangreiches Werk und eine große Liebe.

VON ULLRIKE BALS UND JOCHEN QUAST (FOTOS)



Der Maler und seine Muse: Ulrich Pietzsch und seine Frau, die russisch-deutsche Ballerina Lydia Wolgina, in ihrem gemeinsamen Haus in Kukate. Umgeben vom Oeuvre des Künstlers, das längst alle Wandflächen erobert hat, leben sie ein zurückgezogenes Leben in ihrem eigenen Takt. Die innige Verbindung ist nicht zuletzt Antrieb und Inspiration für sein enormes Schaffen



Frühes, pointiertes Schlüsselwerk von Pietzsch: der eierlegende "Hahn bei Halbmond" von 1976

**S**CHMAL STEHT DIE MONDSICHEL am blaueschwarzen Himmel. Rotes Licht strömt aus einem Zirkuszelt, vor dem Akrobaten eine letzte Vorstellung geben. „Nächtliche Artistenprobe“ nennt sich das Ölbild auf Hartfaser von 2004. Und wieder der Mond - doch diesmal rund und leuchtend, wie eine saftige Orange. Eine Katzenmutter säugt in seinem milden Schein vier Junge. Schräg darunter wird der Blick von einem größeren Format angezogen. Auf einer in gelbes Licht getauchten Straße flanieren Nachtschwärmer zwischen den Lokalen. Eine seltsame Gruppe umringt ein Paar im Vordergrund. „Ich weiß selbst nicht, wie das so gekommen ist“, sagt der Maler Ulrich Pietzsch und fährt sich nachdenklich durch den Bart: „Plötzlich steht der Mann so schräg, die Frau so schräg, zwei, die sie verteidigen, einer, der ihm was einflüstert - und die Hunde haben sich

auch etwas zu sagen“. Mit seinen burlesken Malereien erzählt er Geschichten - rätselhafte, poetische, komische, alltägliche, skurrile und manchmal eben auch traurige. Weit über 3.000 Bilder, Ölgemälde, Aquarelle, Acrylarbeiten, Pastelle, Weihnachtsbriefe, Plakate und Zeichnungen umfasst Pietzschs Werk heute, dabei hat er erst relativ spät, mit 39 Jahren, mit der Malerei begonnen. Fast jeder Zentimeter Wandfläche des kleinen Hauses ist inzwischen bebildert. Und mitten in diesem erstaunlichen Oeuvre lebt er mit seiner Frau und Muse Lydia.

**SIE HAT EINEN KÖSTLICH DUFTENDEN** Apfelkuchen gebacken und deckt den Tisch. Die Anmut ihrer Bewegungen verrät noch immer die Tänzerin, die sie einmal war - in ihrem früheren Leben in der DDR und Russland, woher sie stammt. Und nun lebt sie mit ihm und mit seinen Bildern

hier, in dem kleinen wendländischen Dorf Kukate und schwärmt: „Diese Bilder, diese Bewegung - alles lebt! Er ist unheimlich“. In der Zurückgezogenheit und Stille ihres jetzigen Lebens findet Pietzsch die innere Ruhe, die er für seine Malerei braucht. Viel Lebenszeit stecke in den Bildern, meint er, doch seine Frau habe ihn immer unterstützt - auch wenn sie manchmal verzweifelt gewesen sei, „weil ich so viele Stunden daran gesessen habe. Dann sagte sie, wann kommst du endlich nach Hause, obwohl ich nur fünf Meter von ihr entfernt war“. Doch die Bilder sind auch Lydias Leben und sie ist tief mit ihnen verbunden. Schließlich war sie es überhaupt, die ihn gewissermaßen zum Maler erweckt hat. Eines der ersten Bilder, das Pietzsch malt, ist „Der Hahn bei Halbmond“ von 1976. Er ist für seine Frau bestimmt, die gerade Aufheiterung braucht. Nach 13 Jahren als 1. Solotänzerin an der

Ostberliner Staatsoper Unter den Linden hat man sie etwas unsanft ersetzt. Nun neigte sich ihre Karriere als Ballerina mit 39 Jahren ohnehin dem Ende entgegen. Doch die Art und Weise des Abschieds war traurig. Also galt es die Liebste wieder froh zu stimmen - und warum nicht mit einem selbst gemalten Bild? Und Lydia war begeistert: „Mensch, du bist Maler. Das musst du weitermachen!“. Sie ermutigt Pietzsch und er beginnt sich in die Sache hineinzuknien, „weil ich ihr immer mehr Bilder malen wollte!“. Die bislang enthusiastisch gesammelten Meister der Dresdner und Weimarer Malschule werden nach und nach abgehängt und verschwinden auf dem Dachboden oder hinter dem Sofa. Ein neues Universum breitet sich in der Wohnung und ihrem Leben aus - die phantastischen Welten des Ulrich Pietzsch.

#### PIETZSCH WIRD 1937 IM SÄCHSISCHEN

Oberwartha geboren, einem kleinen Ort bei Dresden. Seine Kindheit in Kriegszeit, mit einem führungstreuen Vater, der schließlich in russische Kriegsgefangenschaft gerät und erst zurückkommt, als längst der Wiederaufbau in vollem Gange ist, beschreibt er eindrucksvoll in seinem autobiographischen Roman *Der kleine Wadenbeißer*, (2015, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft).

Als besonders prägend empfindet er seinen ersten Theaterbesuch mit 13 Jahren. Durch einen Zufall bekommen seine Mutter und er Karten für Peterchens Mondfahrt von Gerd von Bassewitz, das im Dresdner Schauspielhaus am Zwinger aufgeführt wird. Vom Bühnenbild ist er tief beeindruckt: „Es gab Wolken und einen Mond, ein Fernrohr und eine Kanone, aus der sogar jemand herausflog. Als ich das gesehen hatte, war mir klar, Theater ist was wunderbares!“.

Kurz darauf liest er eine Vorankündigung für den Fliegenden Holländer und setzt alles daran, das Opernstück zu sehen, obwohl seine Mutter zu bedenken gibt, dass dies keinesfalls ein Abenteuerstück für Heranwachsende sei, sondern harte Kost von Richard Wagner. Pietzsch bleibt unbeirrbar. Dabei war es in den 50ern nahezu aussichtslos, an Theaterkarten zu kommen. Bei einer Vorstellung wurden die meisten der 1.300 Plätze an Gewerkschaftler vergeben, nur wenige Karten kamen in den freien Ver-



In seinem Werkverzeichnis hat Pietzsch 2.956 Bilder aufgelistet, die von 1970 - 2015 entstanden sind. Doch in den Schubladen seines Ateliers lagern noch zahlreiche weitere Arbeiten auf Papier

kauf, erzählt Pietzsch, „und um die musste man sich prügeln!“. Schon am Sonnabend stellt er sich an, um am nächsten Morgen in der ersten Reihe zu stehen. Es gelingt ihm - und er wird zum Opernfan. Ab jetzt ist es sein größtes Ziel, Theaterkritiker zu werden. Doch das rückt vorerst in weite Ferne. Aufgrund der früheren Mitgliedschaft seines Vaters in der NSDAP wird ihm der Besuch der Oberschule - trotz Empfehlung - verwehrt.

Stattdessen muss er eine Ausbildung zum Landwirt beginnen, mit harter körperlicher Arbeit - und schlimmer noch - weit entfernt von seiner geliebten Theaterstadt Dresden. Nach der Ausbildung kommt er bei der Suche nach einer Arbeit an der alten Semperoper vorbei. Die Ruine ist eingerüstet und von einem Bretterverschlag umgeben. Auf einem Schild steht: Wir suchen Montagehelfer. Pietzsch bekommt die Stelle - und wenn sich die Gelegenheit bietet, schleicht er sich in den Bühnenraum und singt eine Arie - sehr zur Belustigung der Baubrigade. Anschließend beginnt er ein Volontariat bei der Wochenzeitung *Der freie Bauer* - in der vagen Hoffnung, es doch noch zum Theaterkritiker zu schaf-

fen. Nach fünf Jahren ist er zum Hilfsredakteur aufgestiegen. Da liest er in der Zeitung, dass das Philosophische Institut der Humboldt Universität Berlin Arbeiter sucht, die ohne Abitur studieren wollen. Hintergrund war, dass das Philosophische Institut aufgrund seiner naturgemäß intellektuellen Ausrichtung des öfteren ins Fadenkreuz der SED geriet. Also kam man auf die Idee, sich mit ein paar einfachen Arbeitern „aufzumischen“. Pietzsch muss mehrere Anläufe nehmen, doch schließlich wird er „delegiert“ und darf studieren.

**ALLERDINGS WIRD IHM BALD KLAR**, dass die Lehrinhalte politisch stark eingefärbt sind und bürgerliche Philosophie nur unter kritischen Aspekten abgehandelt wird. Unter den Studenten befindet sich auch der aus dem Westen stammende Wolf Biermann, der eine AgitProp-Gruppe leitet. Die Wortschöpfung aus Agitation und Propaganda bezeichnet einen zentralen Begriff in der kommunistischen, politischen Werbung. Biermann will diese proletarische Kunstform an der Universität neu aufbauen. Er nimmt Pietzsch mit

» Uciatia same prem arum aceatem. Officac conem quas abo. Miligen daesciam et estem conem quas abo 96 Z.

ins Boot und überträgt ihm die Organisationsleitung für eine Theateraufführung. Es entwickelte sich bald eine intensive Zusammenarbeit.

„Eines Tages komm ich zu Biermann, da sitzt er da und hat ein Buch aufgeschlagen“, erinnert sich Pietzsch, „eine Biographie über Trotzky von Isaac Deutscher“. Er wundert sich, denn Trotzky wird als Revisionist verfemt. Biermann belehrt ihn: „Weißt du nicht, der Trotzky hat für Lenin die ganze 17er Revolution organisiert, den Bürgerkrieg geleitet und gewonnen, das war ein ganz großer Mann!“. Über diese Zusammenhänge findet Pietzsch in der DDR keine Informationen und er gelangt zu der Erkenntnis, vom Staat manipuliert zu werden. „Als ich dann mein Studium abgeschlossen hatte, merkte ich, dass mein eigentliches Ziel, den Marxismus-Leninismus besser verstehen zu lernen, nur zu einer Distanzierung geführt hatte“.

**NACH DEM STUDIUM ARBEITET PIETZSCH** als Redakteur für die Neue Berliner Illustrierte (NBI), die gerade mit einem völlig neuen Konzept auf 40 Seiten aufgestockt wurde. „Im ersten Jahr hatte ich sofort 13 Beiträge, darunter auch große Reportagen und Titelgeschichten. Dadurch wurde ich als Redakteur geachtet und konnte vieles machen“. Er wird sogar mit einer innerbetrieblichen Auszeichnung bedacht. Doch nach zwei Jahren kommt es zum Eklat. Das sogenannte 11. Plenum der Partei nimmt die Kulturschaffenden ins Visier: Wolf Biermann, Christa Wolf und viele andere bekannte Schriftsteller und Künstler werden kritisiert. Und auch bei der NBI lässt man ein paar Köpfe rollen, darunter auch den von Ulrich Pietzsch. Infolge der Entlassung ist er längere Zeit arbeitslos und krank. Doch eines Tages trifft er seinen ehemaligen Professor, der seine Diplomarbeit mit „sehr gut“ beurteilt hatte. Dieser verschafft ihm eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Unvermutet findet er sich in der theaterwissenschaftlichen Abteilung wieder - und ist schon bald als Theaterkritiker gefragt, schreibt für die Zeitschrift The-

» Beunruhigt beobachtet er die Verschärfung der politischen Situation. Sein Hinwenden zur Malerei kann man daher auch als ein Abwenden von der DDR begreifen



Theater war lange Pietzschs Passion, Kritiker zu werden, sein ehrgeiziges Ziel: "In der Theaterloge", 1976

ater der Zeit und arbeitet fast zehn Jahre für den Berliner Rundfunk. Alles entwickelt sich gut. Pietzsch geht jeden Morgen zur Bushaltestelle, steigt in die Linie zur Universität. Und ausgerechnet diesem profanen Umstand verdankt er die Begegnung mit seiner großen Liebe Lydia. Auch sie steht an der selben Haltestelle, denn sie muss rechtzeitig zu ihrer morgendlichen Ballettprobe in die Staatsoper. Und so teilen sie Tag für Tag ein kleines Stück Weg miteinander – bis schließlich daraus 1970 ein gemeinsamer Lebensweg wird. Auch beruflich inspirieren sie einander, Lydia begeistert ihn für den Tanz und sie reisen 1969 gemeinsam nach Moskau zum 1. internationalen Ballettwettbewerb.

**ALS IM FOLGENDEN WINTER** ein Gastspiel des Bolschoi-Balletts mit Inszenierungen des neuen Ballettmeisters Juri Grigorowitsch in Berlin und Dresden stattfindet, hat Pietzsch sich bereits einen Namen als Ballettautor gemacht. Zudem übersetzt er mit seiner Frau russische Ballettliteratur und erstellt mit ihr 53 Beiträge für die Fernsehserie „Solo und Pas de deux“. Allem Erfolg zum Trotz wächst bei Pietzsch die innere Distanz. Der ungerechte Rauswurf aus der NBI hat seine Spuren hinterlassen. Beunruhigt beobachtet er die Verschärfung der politischen Situation, die seit der Zwangsaus-

bürgerung Biermanns 1976 einsetzt. Sein Hinwenden zur Malerei kann man daher auch als ein Abwenden von der DDR begreifen - eine stille Revolte, die schließlich 1982 in der Ausbürgerung des Paares mündet. „Widerstandskämpfer bin ich sowieso nie richtig gewesen, ich hab nur öfter mal Pech gehabt“, resümiert Pietzsch.

Ihr Haus am Wandlitzer See und vieles andere müssen sie zurücklassen - aber die Bilder nehmen sie mit nach Westberlin. Pietzsch malt, stellt aus und kann auch einiges verkaufen. Er unterstützt seine Frau, die eine eigene Ballettschule gründet. Als es finanziell möglich wird, entfliehen sie dem Häusermeer und ziehen ins Wendland. Die kleinen Dörfer, alten Bauernhäuser, weiten Felder, Wälder und Seen sind eine Quelle der Inspiration für den Maler. Hier fühlen sie sich heimgekehrt. „Wandlitz war eine These, Berlin die Antithese und das Wendland die Synthese“, philosophiert Pietzsch augenzwinkernd. Und noch ein Gedanke beschäftigt ihn rückblickend: „Mein ganzes früheres Leben habe ich sehr viel Theater, Schauspiel, Oper und Ballett gesehen. Und ich habe dabei unbewusst immer auch Bühnenbilder aufgenommen - aber nie gedacht, dass das später mal irgendeine Auswirkung auf mich hat“.

ULRIKE BALS (TEXT) IST FREIE JOURNALISTIN, PRINT- UND WEBDESIGNERIN; LEBT UND ARBEITET MIT IHREM MANN, DEM FOTOGRAFEN JOCHEN QUAST IN SASENDORF BEI BAD BEVENSEN ■